

lution stattgefunden und gesiegt hatte. So war nach Junker das Zentrum zu Koalitionsverhandlungen mit Hitler auf der Basis der Weimarer Verfassung ebenso wie 1933 zur Annahme der »neuen Ordnung« »auch aus ethischen Gründen« (S. 154) gezwungen.

Der Autor hat damit den Rahmen abgesteckt, in dem er die einzelnen Stadien der Zentrumspolitik nach dem 30. Januar, im Zuge der nationalsozialistischen Macht ergreifung deutet: die »Illusion loyaler Mitarbeit«, das »Warten auf Hitlers Ruf zur Sammlung«, die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz »aus Freiheit und Zwang«, die Konkordatsverhandlungen und endlich das »Bekenntnis zur »neuen Ordnung««. Es ist nur folgerichtig, wenn Junker insbesondere das Problem und die Lösung des in der Doppelrolle des Prälaten Ludwig Kaas als Priester und Politiker vorhandenen Loyalitätskonflikts bis ins Jahr 1933 vor dem Hintergrund jener katholischen Prämissen und des verfassungsparteilichen Selbstverständnisses beurteilt. Danach konnte und mußte Kaas als Zentrumsführer, solange die Weimarer Verfassung existierte und im republikanisch-demokratischen Staat die Realisierung seiner kirchen- und allgemeinpolitischen Ziele möglich war, für die Grundlagen dieser Verfassung eintreten; Kirchen- und Parteitreue konnten kaum in einen Widerspruch geraten. »Das änderte sich, als Hitler begann, die bisherige Staatsform und die Parteien zu beseitigen, und es unsicher war, ob er vor den Portalen der Kirche haltmachen würde. In diesem Moment mußten für den Prälaten die Interessen der Kirche, die nie an eine bestimmte Staatsform und Partei gebunden sind, absolut Vorrang gewinnen.« (S. 196)⁷⁾.

Es ist das Verdienst Junkers, einen die Zentrumspolitik 1932/33 erklärenden Komplex von Ursachen und Beweggründen – einen von mehreren – untersucht und mittels einer konzentrierten Darstellung veranschaulicht zu haben. Die Ausschließlichkeit, mit der die politische Linie und das Ende der Partei auf ideell-weltanschauliche Grundlagen zurückgeführt werden, kann hingegen nicht überzeugen. Zu dem Charakter einer in der Staatslehre Leos XIII. begründeten »Verfassungspartei« kamen die problematische Stellung als mittlere Kraft im Weimarer Parteiensystem⁸⁾, die angestrebte, aber kaum gelungene Integration gegensätzlicher sozialer Tendenzen und Gruppen, die einzelnen, höchst unterschiedlich profilierten Führerpersönlichkeiten, die von außen auf die Existenz und den Weg der Partei einwirkenden politischen Entwicklungen. Von diesen Vorbehalten hätte Junker, im Interesse des richtigen Verständnisses seiner Arbeit, ausgehen sollen.

Einen Beitrag zur Erforschung der Ideengeschichte und der politischen Bedeutung geistiger Dispositionen, die den zwielfichtigen Standort des deutschen Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur anzeigten, liefert *Klaus Breuning* mit seinem Buch »Die Vision des Reiches«. Der Verfasser gibt vorweg (S. 17 f.) drei Umschreibungen des Begriffs »Reichsideologie«. Einmal wird »Reichsideologie« verstanden »als aus der historischen Rückblende«, in der Besinnung auf die geschichtliche Gegebenheit des mittelalterlichen Heiligen Reiches, »gewonnene Gegenwartsinterpretation«. Zum anderen ist sie »gedanklicher Zukunftsentwurf, Ausdruck dessen, was man erstrebt und zur Wirklichkeit machen möchte«. Drittens wird die Reichsideo-

⁷⁾ Vgl. hierzu auch Junkers Zitate (S. 197 ff.) aus dem in der Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Bd. III, Teil 1, erschienenen Aufsatz von *Ludwig Kaas* »Der Konkordatstyp des faschistischen Italien«.

⁸⁾ Vgl. *Rudolf Vierhaus*, Die politische Mitte in der Weimarer Republik, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Jg. 15, 1964, S. 136 f.

logie dadurch bestimmt, daß sie mit einer Vernachlässigung des Geschichtlichen zugunsten des Spekultativen »historisch gewordene und deshalb variable religiöse Kategorien und Ordnungsbegriffe unbesehen mit Aussagen der Offenbarung« identifiziert. Mit dem »Reich« war also das Sacrum Imperium des Mittelalters gemeint. Seine romantisch verklärte Wiederbelebung geschah in Distanz zum, wenn nicht gar in frontaler Wendung gegen das preußisch-protestantische Reich Bismarcks. Breuning hält es für naheliegend, in der vom Kulturkampf und dessen Folgen ausgelösten inneren Emigration weiter Kreise des deutschen Katholizismus⁹⁾ die vielleicht sogar »wirkmächtigste Komponente« (S. 66) für die Fortdauer der Vision vom Reich zu sehen. Es war daher auch kein Zufall, daß die deutsch-katholische Reichsideologie zur Zeit der Weimarer Republik mächtige Impulse vor allem aus dem österreichischen Raum erhielt. Breuning nennt vornehmlich die Publizistik Joseph Eberles und die universalistisch-korporative Staats- und Sozialphilosophie Othmar Spanns.

Der Autor zeichnet die vielfältigen richtungspolitisch, bündisch und wissenschaftlich-literarisch wirksamen Ausprägungen des katholischen Reichsgedankens zwischen 1929 und 1933 sehr genau nach. Sie alle trafen sich, sieht man auf die inhaltlichen Gemeinsamkeiten, in der Ablehnung und Verdammung der liberal-demokratischen Ideen von 1789, in einem »antirepublikanische[n] und antiwestlerische[n] Affekt« (S. 114), dem Entwürfe einer »organischen«, theologisch überhöhten Staatslehre und Phrasen vom »Volk der Mitte« und von der »deutschen Sendung« entsprachen. Darüber hinaus stimmten sie auch in einem formalen Kriterium überein: in der sentimentalen, pathetischen Diktion, die Ausdruck des Irrationalen und der Realitätsflucht war. In Breunings Buch findet man hierzu eine Überfülle von Anschauungsmaterial. Der Verfasser hat damit fraglos zuviel des »Guten« getan, denn spätestens nach hundert Seiten Lektüre wirkt die verquollene, mit unklaren Symbolen befrachtete Sprache der Zitate nicht mehr als plastische Dokumentation, sondern nur noch ermüdend.

Breuning stellt in ausreichendem Maße klar, daß die Vertreter des reichsideologischen Denkens – eine kleine Oberschicht rechter Politiker und Publizisten, theologisierender Historiker und Dichter sowie reichstreuer Adliger – in der Weimarer Zeit nicht schlechthin »den« deutschen Katholizismus repräsentierten. Die Zahl der Gruppenmitglieder und direkten Sympathisanten war unbedeutend. Ihr Einfluß war vor 1933 kein politisch fixierbarer, sondern ein unterschwelliger, der die vorhandene Enttäuschung über die Republik, die Ideen von hierarchischer Ordnung, die antiindividualistischen und antiliberalistischen Staatsvorstellungen nährte und im Sinne der eigenen Ideologie fast unmerklich manipulierte. Wie wenig man sich der Gefahren dieser indirekt wirkenden Propaganda bewußt war, zeigte die Gleichgültigkeit, mit der das Zentrum weithin die Deklamationen der Reichsideologen hinnahm. Widerspruch gegen restaurative Versuche dieser und anderer Art erhob sich indessen vor allem bei führenden Männern des Katholischen Volksvereins.

Hatte der deutsche Katholizismus die Nationalsozialisten in den Wochen zwischen dem 30. Januar und dem 5. März 1933 scharf bekämpft und sind für diese Zeit auch keine nennenswerten Beiträge zur katholischen Reichsideologie nachweisbar, so gab der Umschwung nach den Märzahlen nicht zuletzt den Visionen vom »Reich« neuen Auftrieb¹⁰⁾. Symptomatisch waren allerdings nicht einfache Identifikationen mit den

⁹⁾ Zur inneren Emigration als Konsequenz des Kulturkampfes vgl. auch Böckenförde, a. a. O., S. 233.

¹⁰⁾ Dazu auch die Bemerkungen bei Böckenförde, a. a. O., S. 227 ff.

nationalsozialistischen Staats- und Nationsauffassungen, sondern eher Tendenzen der »Harmonisierung«, Versuche, Übereinstimmungen zu konstatieren und hervorzukehren, die sich als Basis für eine Zusammenarbeit eignen könnten. Daneben machten sich – innerhalb der Reichsideologie – Stimmen bemerkbar, die dem Brückenbau entgegenwirken wollten und, wie Friedrich Muckermann in seiner Schrift »Vom Rätsel der Zeit«, den Akzent darauf legten, durch »indirekte Infragestellung« der Ideologie des Dritten Reiches den neuen Staat von der eigenen Position aus zu »beeinflussen«. Fernerhin fällt in diese Zeit der einzige für die von Breuning behandelte Periode feststellbare Versuch, die Anhänger der Reichsideologie in einem relativ festen institutionell-politischen Rahmen zu sammeln. Es handelt sich um den unter der Schirmherrschaft Franz von Papens gegründeten Bund katholischer Deutscher »Kreuz und Adler«, ein Unternehmen, das seinen Höhepunkt aber schon im Sommer 1933 hinter sich hatte. Fast abrupt endeten nahezu alle reichsideologischen Bestrebungen seitens der deutschen Katholiken im Sommer 1934. Nach Breuning sind als Ursache nicht allein die Ereignisse des 30. Juni 1934 (Ausschaltung von Papens und seiner politischen Freunde, Ermordung Edgar J. Jungs und Erich Klauseners) anzuführen, sondern mehr noch die mit der Abkehr der NS-Herren vom Annäherungskurs an die Kirchen begonnene Zuspitzung des Verhältnisses Kirche – Staat. So wurde der Niedergang der katholischen Reichsideologie doppelt gefördert: durch die immer härter werdende Manipulations- und Gleichschaltungspolitik gegenüber der katholischen Presse und die sich daraus ergebende Verengung des Spielraums für eine spezifisch katholische Begründung der Reichsidee; zweitens durch die alle Harmonisierungsversuche entkräftende Selbstentlarvung des Regimes im frühen Kirchenkampf. Endlich muß trotz des geringen publizistischen Effekts und des zu späten Einsetzens auch der intensivere Widerstand in den eigenen katholischen Reihen gegen die Reichsromantik genannt werden.

Mit der Frage nach dem theologischen Hintergrund ordnet Breuning im letzten Kapitel die Reichsideologie in weit zurückreichende Denktraditionen und Kirche-Welt-Spannungen ein, die in die Formierung einer »antisäkularen Front« mündeten. Seinen diesbezüglichen Schlußbemerkungen ist nichts hinzuzufügen: »Die Entdeckung des Menschen, daß ihm die Welt als Auftrag gegeben ist und daß er diese Welt in ihren säkularen Strukturen zu begreifen und zu gestalten habe, das *Mündigwerden des Menschen*, wie Dietrich Bonhoeffer es beschrieben hat, ist für die Reichsideologen gleichbedeutend mit Atheismus und Nihilismus, mit Abfall vom christlichen Glauben, der unbesehen mit tradierten katholischen Denkvorstellungen identifiziert wird. Daß die *Entsakralisierung der Weltstrukturen*, die Erkenntnis der Wandelbarkeit geschichtsbedingter Denk- und Ordnungsmodelle zugleich eine neue und größere Verantwortung für die dem Menschen aufgetragene Ausformung menschlicher Werte und die Gestaltung politischer Systeme möglich macht, zu denen weder der Anarchist noch der Nihilist fähig ist, das mußte jenseits des Bewußtseins derer liegen, die durch das *Reich* die Säkularisation aufhalten wollten.« (S. 317 f.; Hervorh. ebda.) – »Das [...] Aufbrechen des katholischen Ghettos unter dem Vorzeichen der Reichsidee war [...] im Grunde keine Öffnung zur Welt, sondern utopischer Versuch, diese säkulare Welt des 20. Jahrhunderts erneut in einen imaginären sakralen Raum einzufangen. Reichsideologie erscheint unter diesem Aspekt nicht als *aggiornamento*, sondern als Versuch einer *Konterrevolution*.« (S. 320; Hervorh. ebda.).

Ein Dokument für die Psychologie der Gegenrevolution – auf diesen Nenner könnte man auch die Memoiren *Heinrich Brünings* bringen. Sie werden, wie bereits die erste Welle der kritischen Kommentare nach Erscheinen des Buches erkennen ließ, mithel-